

# 60 Jahre Grubenunglück in Lengede: „Niemand war nicht betroffen“

Die dramatischen Tage und die **Rettung der Bergleute** haben sich tief im Gedächtnis der Region verankert

VON CHRISTIAN BRAHMANN/DPA

**Lengede.** Die Tage im Herbst sind häufig emotionaler in Lengede. Denn die kleine Gemeinde mit ihren knapp 15 000 Einwohnern erinnert dann immer an 1963, als es Ende Oktober ein großes Grubenunglück gab, aus dem sich bis Anfang November ein Wunder entwickelte, das in die deutsche Geschichte einging. Die dramatischen Tage, in denen in der traditionsreichen Bergbauregion 29 Menschen unter Tage starben, aber elf Arbeiter nach 14 Tagen noch gerettet werden konnten, sind nun 60 Jahre her.

„Ich begegne diesem Tag immer mit großem Respekt“, sagt Maren Wegener (SPD) mit Blick auf den Unglückstag am 24. Oktober. Sie ist zwar erst 37 Jahre alt, als Bürgermeisterin weiß sie aber genau, was die Menschen rund um die Gedenktage berührt. Ihr Opa habe auf dem Schacht gearbeitet. Sie gehöre also zu der Generation, die mit den Geschichten aufgewachsen sei, erzählt sie. Die Ereignisse von damals begleiten sie jeden Tag. Allein wegen ihres beruflichen Alltags, wenn sie an der Dauerausstellung im Rathaus vorbeikommt.

Die Beschreibungen darin klingen bis heute dramatisch. Am 24. Oktober 1963 liegt dichter Nebel über Lengede, als gegen 20 Uhr der Klärteich 12 einbricht und bis zu 500.000 Kubikmeter Wasser und Schlamm in die Grube strömen. Ab diesem Moment kämpfen 129 Menschen um ihr Leben. Bis 1 Uhr in der Nacht schaffen es 79 Bergleute ins Freie. Am nächsten Tag werden sieben Kumpel befreit.

Am zweiten Tag werden bereits 39 Männer für tot erklärt, und nur noch vier Bergleuten räumt man eine Überlebenschance ein. „Die Totenliste hängt am Pfortnerhaus aus. Die Trauerfeier wird auf den 4. No-

vember festgesetzt“, heißt es in der Dokumentation. Tatsächlich werden am Folgetag Überlebende in einer Luftblase aufgespürt, es sind aber nur drei statt der erhofften vier Kumpel. Sie können nach acht Tagen gerettet werden. Jetzt wird von 40 Toten ausgegangen.

„Mit großem Nachdruck und in drastischer Form“ muss der Bergwerksdirektor danach aufgefordert werden, überhaupt weiter zu suchen. Und tatsächlich deutet sich am 3. November die Sensation mit „schwachen Antwortzeichen aus der Tiefe“ an. Ein Zettel aus dem Hohlraum bringt die Nachricht: Elf Mann auf engstem Raum, völlig durchnässt und seit zehn Tagen ohne Nahrung und Licht. Das „Wunder von Lengede“ beginnt.

Der damalige Bundeskanzler Ludwig Erhard (CDU) eilt zur Unglücksstätte und spricht den Eingeschlossenen Mut zu. 449 Reporter sind vor Ort, erstmals wird live im Rundfunk und Fernsehen berichtet. Am 7. November werden zwischen 13 und 14 Uhr zehn Bergleute und ein Elektromonteur mit einer Dahlbuschbombe – einer 2,50 Meter langen Metallkapsel mit knapp 40 Zentimeter Durchmesser – nach oben geholt. Die Rettung, mittlerweile ein weltweites Medienereignis, endet.

„Da war für mich die Welt in Ordnung, denn da begann mein zweites Leben“, sagte der Elektromonteur von damals jüngst in einem Bericht der „Süddeutschen Zeitung“. Adolf Herbst ist mittlerweile 80 Jahre alt und der letzte noch lebende Gerettete. Da auch die Retter und Helfer von damals weniger werden oder nicht mehr so mobil sind, wird es immer schwieriger, das Gedenken mit Überlebenden aufrechtzuerhalten.

„Der 24. Oktober soll aber ein Tag bleiben, an dem sich getroffen wird“, sagt Lengedes Bürgermeisterin Wegener. Es soll über



1963: Die letzten elf eingeschlossenen Bergleute wurden 14 Tage nach dem Unglück in Lengede gerettet und ans Tageslicht befördert. Bergmann Heinz Kull (mit Sonnenbrille) verließ den Schacht.

FOTO: UDO HEUER

das Unglück gesprochen werden. Da die Tradition mit Zeitzeugen schwieriger wird, sind sie in Lengede froh, dass es zum 60. Jahrestag nicht nur eine größere Gedenkveranstaltung gibt, sondern auch das neue Museum am Unglücksort eröffnet wird. Die Zeugnisse des Unglücks ziehen aus dem Keller im Rathaus an den authentischen, geschichtsträchtigen Ort.

In einem alten Verwaltungsgebäude der Schachanlage soll

die neue Ausstellung junge Menschen ansprechen, ihnen die alte Bergbautradition näherbringen und ein Gefühl für die Bedeutung des Unglücks weit über die Lengeder Grenzen hinaus vermitteln. Die Erinnerungsstätte bezeichnet Gerd Biegel von der Technischen Universität Braunschweig als „zentral für den Ort und die Region“. Im Museum seien viele Dinge in all ihrer Dramatik da und im Stundenablauf nachvollziehbar.

Für den Historiker ist das enorm wichtig, weil die Ereignisse von damals „identitätsstiftend“ für Lengede und die Region gewesen seien. „Niemand war nicht betroffen“, sagt Biegel. Heute sei es für viele Menschen wichtig, zu erinnern statt zu wundern. Denn bei aller Freude über die elf Geretteten dürften die 29 gestorbenen Bergleute nicht vergessen werden. Sie konnten teils nicht aus der Grube geborgen werden.



Symbolbild: Der Radweg bei Broistedt ist gesperrt. FOTO: CARINA BAHL

## L472: Bauarbeiten am Radweg in Broistedt

**Broistedt.** Im Verlauf der Landesstraße 472 im Kreuzungsgebiet Osterriehe wurde jetzt mit den Bauarbeiten am Radweg begonnen. Hierauf weist die Landesbehörde für Straßenbau und Verkehr in Wolfenbüttel hin. Vorgesehen ist eine Verlegung des Radweges im Bereich der

Tankstelle.

Die Arbeiten werden unter Vollsperrung des Radweges durchgeführt und dauern voraussichtlich bis Mitte Dezember. Eine Umleitung für Radfahrer über die Wolfenbütteler Straße wird ausgeschildert. Die Kosten für diese Baumaßnahme be-

laufen sich auf rund 51.000 Euro und werden vom Land Niedersachsen getragen. Die Landesbehörde bittet alle Verkehrsteilnehmer „für die unvermeidlichen Beeinträchtigungen um Verständnis“. Witterungsbedingte Verzögerungen seien grundsätzlich möglich.